

Predigt

Schon mal was vom Green Book gehört? Dies ist ein Buch aus dem 20. Jahrhundert gewesen. Damals herrschte in den USA vielerorts noch strikte Rassentrennung. Und deshalb wurde dieses Buch gedruckt. Sein offizieller Titel lautete: „The Negro Motorist Green Book“. Es war ein Reiseführer für Schwarze, die durch den Süden der Vereinigten Staaten gefahren sind. Und darin waren Hotels, Restaurants, Tankstellen und sogar Ärzte aufgelistet, die sie nicht wegen ihrer Hautfarbe vor der Tür stehen lassen würden. Insofern war das Green Book eine wichtige Überlebenshilfe, um sich nicht ständig einer Erniedrigung nach der anderen aussetzen zu müssen. Der Film „Green Book – eine besondere Freundschaft“, der letztes Jahr in die Kinos kam, erinnert an jene Zeit. Er erzählt die wahre Geschichte des schwarzen Pianisten Don Shirley, der sich Anfang der sechziger Jahre von dem Italoamerikaner Tony Lip für eine zweimonatige Konzerttournee in die Südstaaten chauffieren ließ. Langsam entwickelt sich eine Freundschaft zwischen den beiden gegensätzlichen Männern. Im Lauf der 2 Monate und den gemachten Erfahrungen beginnen sie, die Person des jeweils anderen zu erkennen.

Ein Roadmovie aus ganz anderer Zeit, nämlich aus der Bibel, erzählt nicht von Rassentrennung. Aber auch diese Geschichte erzählt von Zeiten, in denen es dem einen eigentlich auch nicht erlaubt war, mit dem anderen umzugehen. Der Römer Cornelius war für den Juden Petrus ein Fremder, mit dem jeglicher Umgang per Gesetz verboten war. Durch Visionen und Träume werden sie zueinander geführt, um sich zu begegnen und zu erkennen: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht parteiisch ist.“

Die unwahrscheinliche Begegnung zweier Männer, einem Judenchristen und einem Heiden, die eigentlich nicht in den gleichen Kreisen verkehren. So wie der Schwarze Don Shirley und der Italoamerikaner Tony.

Da ist Petrus: Ehemaliger Fischer. Frommer Jude. Von Jesus berufen, Menschenfischer zu werden. Auferstehungszeuge. Geistbeseelt unterwegs, die frohe Botschaft unter die Menschen zu bringen.

Und da ist Kornelius: Ein römischer Hauptmann. Aufgewachsen und erzogen in diesem Geist. Dann aber stationiert in Cäsarea und in Kontakt gekommen mit der jüdischen Gemeinde. Einer, der den Armen Geld spendet und der betet.

Zwei Menschen in verschiedenen Welten. Im 10. Kapitel der Apostelgeschichte wird ausführlich berichtet, wie es trotzdem zu einer Begegnung der beiden Männer kommt. Einer Begegnung mit weit reichenden Folgen. Die Etablierung der christlichen Mission über die jüdische Welt hinaus.

Dazu braucht es allerdings einiges. Fingerzeige Gottes. Visionen. Den Geist. Leintücher mit unappetitlichen Tieren, Männer mit leuchtenden Gewändern. Man hat den Eindruck, da werden alle Register gezogen, damit geschieht, was geschehen muss.

Was es alles braucht an göttlichem Wirken, damit Menschen einander nahekomen.

Doch lassen Sie mich die Geschichte von Anfang an erzählen.

Petrus ist zu Besuch bei Seinesgleichen in Joppe. Er besucht christliche Gemeinden, heilt einen Mann in Lydda und eine Frau in Joppe. Er profitiert von der Gastfreundschaft Simons, Gerber von Beruf.

Es ist Mittag. Petrus besteigt das Dach des Hauses, um zu beten. Ob er wohl vor Hunger eine Vision hatte? Diese wird wie folgt beschrieben:

Er sah den Himmel offen und eine Art Gefäß herabkommen, wie ein großes Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird.

Darin befanden sich alle möglichen Vierfüßler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels.

Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss!

Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. (Apg 10, 11-14)

Auf keinen Fall! Noch nie! Petrus will nicht. Petrus weiß, was erlaubt ist und was nicht.

Bei diesem Leintuch mit den Vierfüßlern und Kriechtieren und Vögeln, das dem hungrigen Petrus quasi aufgetischt wird, fühle mich unmittelbar an die Reaktion unserer Kinder erinnert, als sie noch klein waren, wenn ein ihnen unbekanntes Gericht auf dem Esstisch stand. Dieser Blick voller Ekel in die Schüssel. Ganz klar. Das konnte man nicht essen. Ganz und gar unmöglich.

In ihren Augen ein Gesetz oder ein Gebot. Unbekanntes, Fremdes ist gefährlich.

Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen.

Was soll das bedeuten?

Irgendwie kann er sich keinen Reim darauf machen.

Er weiß doch aus der Tradition eines frommen Juden, was Gott erlaubt hat zu essen und was er verboten hat.

Wie kann jetzt die Stimme aus dem Himmel – wer anders als Gott selbst sollte von da reden – ihn auffordern, unreine Tiere zu essen?

Aber da klopft es unten und schon wieder braucht es den Geist Gottes, der den in Gedanken versunkenen Petrus ermuntert: *Da sind drei Männer, die dich suchen. Wohlan, steh auf, geh hinunter und zieh ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt.*

Die drei Männer sind geschickt vom anderen, von Kornelius. Auch der hatte eine Erscheinung:

Vor vier Tagen um die gleiche Zeit, zur neunten Stunde, war ich beim Gebet in meinem Haus; da stand auf einmal ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand, und er sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.

Kornelius schickt nach Petrus und nun stehen die Männer da. Petrus nimmt sie als Gäste auf. Und am folgenden Tag reisen sie nach Cäsarea zu Kornelius.

Bemerkenswert die Begrüßung. Kornelius wirft sich voll Ehrfurcht Petrus zu Füßen und dieser richtet ihn auf mit den Worten: *Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.*

Und dann geht das Erzählen los. Es muss geklärt werden, warum man sich eigentlich jetzt in dieser außergewöhnlichen Situation befindet. Petrus, der Jude, zu Besuch bei Kornelius, dem römischen Hauptmann. Das ist alles andere als selbstverständlich, wie Petrus seinem Gastgeber erklärt: *Ihr wisst, wie unstatthaft es für einen Juden ist, mit einem Fremden aus einem anderen Volk zu verkehren oder gar in sein Haus zu gehen.*

Aber nun will er den Grund für die Einladung erfahren und auch Kornelius weiß Wunderbares zu berichten von dem Mann mit dem leuchtenden Gewand und dem Auftrag, nach Petrus zu schicken.

Gegenseitig berichten sie einander von den wundersamen Umständen, die sie Erstaunliches tun ließen, und die nun ihre Begegnung ermöglichten.

Es ist gut, dass du gekommen bist, meint Kornelius zu Petrus und nun wollen wir hören, was dir vom Herrn aufgetragen ist. Und Petrus beginnt zu predigen von Tod und Auferstehung Jesu Christi. Und während er missioniert, kommt Heiliger Geist auf alle herab, die das Wort hören. Petrus tauft Kornelius, sein Haus und seine Freunde.

Die Geschichte von Petrus und Kornelius, wie auch der Film über Don und Tony erinnert mich daran, wie Menschen aus ihren engen Welten herausgeführt werden und Begegnung ermöglicht wird. Mit Leintüchern voll Getier, mit Männern in leuchtenden Gewändern, Schwarze und Weiße dieselbe Toilette benutzen und im gleichen Zimmer übernachten, damit Evangelium geschehen kann.

Und besonders gerne erinnere ich mich an den ersten Satz der Predigt des Petrus im Haus des Kornelius: Petrus tat seinen Mund auf und sprach: *Jetzt erkenne ich wirklich, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern dass ihm aus jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt.*

Was für ein langer Weg bis zu diesem einen Satz.

Dahin soll alles gehen mit Petrus. Mit der christlichen Gemeinde. Mit uns.

Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Vielleicht ist uns das hier als welche, die ihre Heimat verlassen haben, in Fleisch und Blut übergegangen.

Wir haben es gelernt. Und im Leben erfahren. Dass wir uns unseren Platz bei Jesus Christus nicht verdient haben. Dass wir nicht dazu gehören, weil wir so gut und so fromm sind, weil es schon immer so war, weil wir weiß und deutsch sind.

Sondern weil es bei Gott keine Grenzen gibt, die hier auf dieser Erde immer so eine große Rolle spielen.

Wir sind die, die dankbar dafür sind, dass mit Christus alle Grenzen verschwinden.

Nur das eine wichtig ist: ihm zu vertrauen. Und dann erlebt Petrus eine ganz neue Weite.

Grenzen, die er kannte und die ihm wichtig waren, verschwanden. Neue Gemeinschaft entsteht. Fremde sind nicht mehr fremd. Auch wenn sie anders sprechen, anders aussehen.

Dann kann er ihr Gast sein, bei ihnen wohnen, schlafen, essen, trinken, reden, lachen.

Über alle trennenden Traditionen hinweg verbunden im Glauben an Jesus Christus.

Diese Weite, die Gott will und die wir Menschen lernen müssen, lässt uns neu denken, neu sprechen, neu leben.

Es nimmt die Angst vor dem Fremden, dem Anderen.

Das bedroht weder den Glauben, noch das Leben der Gemeinde, sondern erweitert ihr Leben, macht es vielfältiger und bunter.

An den Menschen unterschiedlicher Herkunft sehen wir es. An den Liedern, die wir singen; nicht nur aus deutscher Tradition, sondern auch aus englischer, schwedischer, amerikanischer, dazu Taizélieder.

Es weitet unseren Horizont und lässt etwas von der Weite ahnen, die Gottes Herz offenbart.

So bewegt wie Petrus kann von christlicher Gemeinde etwas ausstrahlen in diese Welt.

Die so geprägt ist von dem, was trennt. Wo viele Menschen wieder gern sehr national denken. Und ausgrenzend, abgrenzend.

Da ist die Botschaft, die Petrus gelernt hat, erfrischend und belebend.

Was für die Kirche selbstverständlich ist, kann für die Welt ein Bild werden. Und wir malen daran mit.

Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Amen.